

Manchmal werde ich gefragt, ob ich schon einmal daran gedacht hätte, aus der CDU auszutreten. Ich habe das immer verneint, weil ich mich in Übereinstimmung mit den Grundsätzen meiner Partei befinde. Andere müssten eher austreten. Ich werde oft als Querdenker bezeichnet. Für andere bin ich eher der Quertreiber. Diese Differenzierung ist mir ziemlich gleichgültig. Querdenken kann nicht schaden, aber man muss auch vorausdenken und nachdenken. Denken kann jedenfalls nicht schaden, hat Carlo Schmid gesagt.

Manchmal muss man froh sein, wenn in der Politik überhaupt gedacht wird. Unsere Republik hat oligarchische Strukturen entwickelt. Manche, die an der Macht waren, vergaßen, dass die Macht etwas zeitlich Gebundenes ist und Politiker nur ein Mandat haben. Weil sie an der Macht waren, glaubten einige, nicht mehr hinhören zu müssen. Das war der entscheidende Fehler von Helmut Kohl und Gerhard Schröder. Es war die Arroganz der Macht. Sie ist ein Grund, warum sich Menschen von der Politik abwenden. Eine Mehrheit der Menschen akzeptiert diese Verformung der Demokratie nicht.

Oft werde ich auch gefragt, ob ich in der Politik mein persönliches Glück gefunden hätte. Aber darum ist es mir eigentlich nicht gegangen. Das war mir klar, seit ich aus dem Jesuitenorden ausgeschieden bin. Wer Glück sucht, sollte nicht in die Politik gehen. Mir hat es allerdings Freude gemacht, wenn ich richtige Ideen durchsetzen konnte. Es ist immer wieder behauptet worden, mir habe der Streit mit dem politischen Gegner Spaß gemacht. Das war selten der Fall, denn ich wurde dadurch auch zur Zielscheibe. Im Getümmel wirbelte der Staub auf, in dem auch Parteivorsitzende plötzlich verschwanden. Aber es hat mir geholfen, dass ich davon überzeugt war, für eine gerechte und gute Sache einzutreten.

Sachliche Härte im Streit muss nicht mit Intoleranz verbunden sein. Warum sollte man sich hassen, wenn man unterschiedlicher Meinung ist? Das habe ich auch von Peter Glotz gelernt. Es ist eine besondere Form der Intoleranz, wenn man nicht mehr das Gesicht des anderen sieht, sondern nur noch das Weiße im Auge des politischen Gegners, der dadurch zum Feind wird. Ich bereue höchstens, dass ich manchmal nicht noch mehr Widerstand geleistet habe.

Ich halte Toleranz für unverzichtbar, auch wenn man in der parteipolitischen Auseinandersetzung immer für klare Verhältnisse sorgen muss. Ich war nie ein Anhänger des Wischwaschis, und ich kann verstehen, dass sich viele über mich aufregen. Mein Grundsatz ist aber, dass in einer Demokratie jeder seine Meinung sagen darf. Jeder muss sagen können, was er denkt, und jeder darf sagen, was er will. Aber er muss es sich gefallen lassen, dass er dafür kritisiert wird.

Über Intoleranz zu reden und zu schreiben ist gerade in der heutigen Zeit dringend notwendig. Wir sind die Zeitzeugen einer Geisteshaltung, die sich nicht nur ausdrückt in Folter und Mord, sondern ebenso im Straßenverkehr, in der Familie oder in der Ehe. Sie bringt Menschen dazu, mit Kerosinbomben Türme zum Einsturz zu bringen, Genitalien von Frauen zu verstümmeln oder Moscheen niederzubrennen. Intoleranz ist das Instrument des Fundamentalismus. Der Fundamentalist glaubt, er sei im Besitz der absoluten Wahrheit, und will die Wahrheit, die er für richtig hält, anderen aufzwingen. Er glaubt, wie die heilige Inquisition, den Menschen, wenn er dem Irrtum oder dem Teufel verfällt, befreien zu können, indem er ihn verbrennt – auf dem Scheiterhaufen oder im Inferno terroristischer Bomben. Der Unterschied zwischen westlicher Denkart und der Geisteshaltung islamischer

Fundamentalisten ist, wie Umberto Eco einmal sagte, darin zu sehen, dass die »westliche Kultur die Fähigkeit entwickelt hat, ihre eigenen widersprüchlichen Bedingungen freimütig offenzulegen«. Der Fundamentalist diskutiert nicht, er schaltet diejenigen aus, die eine andere Meinung haben. Aber er wird im Zeitalter des Internets gegen die Macht der Information und der Ideen verlieren. Deswegen wird die Utopie der rechtsstaatlichen Demokratie in der ganzen Welt Realität werden.